

Was ist die richtige Grösse einer Kirchgemeinde?

M. Hess, 27.11.24

Unsre Kirche ist eine presbyterianische Kirche, d.h. sie wird geleitet von einem Presbyterium (Kirchenpflege) zusammen mit den VDM entsprechend der Kirchenordnung von Calvin. Er hat zwar die Diacres nicht zur «Vénérable Compagnie» gezählt, aber meinetwegen kann man die Diakoninnen ja auch dazunehmen. Oberhalb dieser Leitung der «Kirche» gibt es eigentlich keine höhere Leitungsebene. Das ist der Grund für unsere «Gemeindeautonomie».

Nun hatte Calvin seinerzeit die Stadt Genf mit einigen kleinen Gemeinden darum herum als Bezugsgrösse, mit 4-8000 und ein paar Hundert Einwohnern.

Wir haben nicht einmal in einer Stadt einen «Hauptpfarrer» oder darüber gar einen Bischof. Auch der Dekan ist ein primus inter pares. Die sog. «Theologische Kommission» im Aargau hat sich der Kirchenrat zu seiner Beratung geschaffen. Sie hat m.W. keinerlei Legitimation vom Ministerium her und auch kein «Lehramt» über die Kolleginnen und Kollegen VDM.

Das Presbyterium/die Kirchenpflege hat die «politische», organisatorische und geistliche Leitung der Gemeinde – zusammen mit den VDM – im Aargau als Mitglieder der Pflege.

Nicht nur die Kirchenpflege sondern auch die Pfarrpersonen und Diakoni*nnen sind – bis jetzt noch – vom Volk gewählt (und nicht nur von der Kirchenpflege angestellt, wie es etliche gerne möchten). Das hat eine Bedeutung: Die ganze Leitung ist demokratisch legitimiert und von der Gemeinde berufen.

Es fragt sich nun, wie gross diese Grundeinheit der «Kirche» sein kann, damit sie noch gut funktionieren kann. Von einer gewissen Grösse an würde die demokratische Struktur der Mitsprache sowohl der VDM (sei es als Versammlung – ich würde sagen von höchstens etwa einem Dutzend) als auch des Presbyteriums strukturell, praktisch illusorisch.

Ich würde sagen: 10'000 Mitglieder wären die alleroberste Grenze – eher nur 8000 wie zur Zeit als Genf noch 4000 hugenottische Flüchtlinge aufgenommen hatte.

Ein anderer Ansatz

Man könnte auch sagen: Trennen wir doch die finanzielle-organisatorische Leitung von der geistlichen und behaupten: Das Finanziell-Organisatorische hat in der Kirche nichts mit dem Geistlichen zu tun – was ich bestreiten würde. Dann könnte man schon eine grosse Organisationsstruktur für die «Kirche» als organisatorischen Rahmen schaffen und das «kirchliche Leben» z.B. in Regionen organisieren, die in rein geistlichen Dingen von einem Presbyterium geleitet würden – und die Finanzen für alles (Infrastruktur und Aktivitäten) halt beim «Oberkirchenrat» beantragen müssten (eine Art «Pastoralräume» wie in der katholischen, bischöflich geleiteten Kirche). – Sehr schlecht, sehr unflexibel, sehr hierarchisch, sehr unschweizerisch, nicht wirklich demokratisch legitimiert.

Gemeindeversammlung(?) -wo kann ich mitreden und mitbestimmen?

Für mein Empfinden ermangelte das der erforderlichen geistlichen Grundlage – ausser diese wäre ohnehin durch eine bischöfliche, theologische und geistliche Leitung vorgegeben wie in der kath. (und luth.) Kirche.

Aber:

Eine parochiale Struktur mit relativ kleinen Parochien ist zwar möglich, aber auch nicht das Gelbe vom Ei. Die unterste Einheit kann und sollte schon grösser sein. Ausser Ortsgemeinden müssen auch sog. «lieu d'église» wie (regionale) Hilfswerke, Aktionen, Arbeitsgruppen, Initiativen, reg. Jugenarbeit oder christliche Lebensgemeinschaften und NPO darin Platz und Stimme haben. Das spräche für eine max. Grösse eines kleineren Dekanats wie z.B. Kulm – niemals ein Riesending wie z.B. das Dekanat Lenzburg (das müsste man schon längst unterteilen). – Aber sehe ich die Mitglieder aus dem ganzen Bezirk zur Gemeindeversammlung zusammenströmen? Das würde schon eine Verbundenheit der aktiven Mitglieder voraussetzen wie in einer aktiven Freikirche. «Landeskirchlich» wird schon das praktisch kaum funktionieren.

Unter dem Strich wird bleiben: Lassen wir es halt so, wie es ist, mit gelegentlichen Fusionen da oder dort und gelegentlicher, regionaler Zusammenarbeit, wie es sich aufdrängt.

Beispiel

Die Kirchgemeinde Niederamt (fr. Schönenwerd) hatte zu meiner Zeit (um 1990) etwa 8000 Mitglieder, umfasst 9 Dörfer (ich glaube, heute sind 2 davon auch fusioniert) und hatte 4 Pfarrämter/Pfarrkreise, einen (Gesamt-)Kirchenrat mit etwa 16 Mitgliedern und 7 Ortskirchenpflegen für das kirchliche Leben am Ort (d.h. in einem/meinem Pfarrkreis 2 – mir hätte eine vollauf genügt). Der Kirchenrat hat sich selber (demokratisch kaum legitimiert) einen sog. «Ausschuss» als kleineres Leitungsgremium zur Vorbereitung der KR-Sitzungen und der Entscheidungen zugelegt. Die «geistliche» Leitung kam im KR eher zu kurz – je nach Präsident. Nicht selten gab es da ziemlich Streit aufgrund ganz unterschiedlicher Interessenlagen in den Gemeinden und unterschiedlichen Lösungsansätzen, wenn die Einen die Fehler und die Lösungsansätze vornehmlich bei den Andern sahen.

Aber 4 Pfarrämter, die zusammenarbeiten (müssen), fand ich eigentlich gut, obwohl auch das oft mit Konflikten verbunden war. Man müsste und könnte das als Modell strukturell und organisatorisch optimieren. – Die KG Olten ist ähnlich organisiert.